

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 89.
 Fernsprecher: E7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint
 jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgeber sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
 Berlin O 34, Memeler Str. 89 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
 nur durch die Post, vierteljährlich 6 M. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Borgiszeile 2 M.

Nummer 15

Berlin, den 8. April 1932

44. Jahrgang

Die Eisernerne Front ruft! Schlagt Hitler! Mehr Stimmen für Hindenburg!

An alle freiheitlich gesinnten Frauen und Männer!

Am 13. März brach der faschistische Generalangriff auf die Rechte des deutschen Volkes zusammen. Frauen und Männer der Eisernen Front! Vollendet den Sieg, den ihr erstritten!

Niemand lasse sich durch die Behauptung beirren, der Wahlgang am 10. April habe nur formale Bedeutung. Der 13. März brachte die Niederlage Hitlers. Der 10. April muß mit der Wahl Hindenburgs den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Bewegung herbeiführen.

Schlagt Hitler! Mehr Stimmen für Hindenburg!
Das ist die Parole für den 10. April!

Keht mit eisernem Besen Deutschland rein von Bürgerkriegsbanden und Völkchenpolitikern. Einem Gewitter gleich muß der 10. April die politische Atmosphäre Deutschlands reinigen von allen Drohungen mit Gewalt und Bürgerkrieg. Fort mit der Privatarmee eines Abenteurers! Jede Stimme für Hindenburg ist eine Stimme für die Anführung der SA!

Innerpolitische Stabilität ist die erste Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands. Nur ein Deutschland, das frei ist vom Hitler-Fieber, kann die Kraft entwickeln, die zur Überwindung der Arbeitslosigkeit erforderlich ist.

Hitler heißt Inflation! Hitler heißt Beseitigung der sozialen Einrichtungen! Hitler heißt Preisgabe der Arbeitslosen, Arbeitsinvaliden und Kriegsveteranen! Hitler heißt Krieg, Hunger, Not und Elend für das deutsche Volk!

Kämpfer der Eisernen Front! Geht hinaus aufs flache Land! Sagt den Bauern, daß es Wahnsinn ist, wenn sie noch länger Politik gegen ihre Rindschaff in den Städten

treiben. Kein Zoll- und Steuerzauber kann die Wirkungen sinkender Kaufkraft aufheben. Arbeiter in Not, bringt den Bauern wirtschaftlichen Tod!

Die breiten Verbraucher Massen der Städte sind die natürlichen politischen Bundesgenossen der Bauern. Allein das Bündnis zwischen den Arbeitenden in Stadt und Land gibt die politische Macht, die ein neues Deutschland zu schaffen vermag. Ein Deutschland ohne Hunger und Not, ein Deutschland der nützbringenden Arbeit für alle, für den Bauern und für den Arbeiter.

Die Geschichte wird ein hartes Urteil über alle fällen, die trotz der Lehren des 13. März töricht genug sind, auch am 10. April noch für Hitler und seine Bürgerkriegsarmee zu stimmen. Beamte, Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, macht Schluß mit dem frevelhaften Spiel, das mit eurer eigenen Existenz und dem Schicksal des deutschen Volkes getrieben wird! Wer Hitler oder Thälmann wählt, gefährdet seine und seiner Familie Zukunft. Häflet euch, das kostbare Gut der politischen, staatsbürgerlichen Freiheit preiszugeben.

Thälmann ist diesmal nicht nur Moskaus Jähmann. Jede Thälmann-Stimme am 10. April ist eine Hitler-Stimme.

Wer Hitler schlagen will, wählt Hindenburg.

Der 10. April ist zugleich eine Vorentscheidung für die Landeswahlen am 24. April. Frauen und Männer der Eisernen Front! Viel wird von euch gefordert! Wochen der Opfer und Kämpfe liegen hinter euch — neue Wochen noch schwererer Kämpfe stehen euch bevor! Es geht um Großes! Kämpft weiter! Vorwärts zum neuen Angriff auf der ganzen Linie! Keine Ruhe dem geschlagenen Gegner! Am 10. April muß sich Hitler noch einmal stellen, um noch einmal geschlagen zu werden. Mehr Stimmen für Hindenburg — das ist Hitlers politischer Tod!

Vorwärts für Volksrechte gegen Diktatur!

Berlin, den 2. April 1932.

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Ran an den Feind!

Von J. Lang.

Seitdem im Jahre 1920 der Deutsche Reichstag das Betriebsrätegesetz verabschiedete, fanden alljährlich, in der Hauptsache im Frühjahr, die Betriebs- (Arbeiter- und Angestellten-) Rätewahlen statt. Um die jetzige Zeit waren die Vorarbeiten zu den Neuwahlen abgeschlossen, nach dem Rechenschaftsbericht der bis dahin amtierenden Betriebsräte die gleichen erfahrenen und verantwortungsbewußten wieder aufgestellt und teilweise durch Neuaufgestellte ergänzt. In diesem Jahre fallen die allgemeinen Betriebsrätewahlen aus. Die Vierte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 bestimmte, daß die Reichsregierung ermächtigt wird, die Amtsdauer derjenigen Personen, die nach den Vorschriften des Betriebsrätegesetzes, der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzes, des Reichsknappschaftsgesetzes oder des Schwerbeschädigtengesetzes in ein Ehrenamt gewählt sind, um ein Jahr zu verlängern.

Raum war diese Notverordnung von der Reichsregierung verkündet, da mühten sich die Nationalsozialisten und Kommunisten weiteifern miteinander und im Schweiß ihres Angesichts, der arbeitenden Bevölkerung die Behauptung aufzuschwätzen, die Betriebsrätewahlen seien nur auf Wunsch der Gewerkschaftsbürokratie für dieses Jahr aufgehoben, weil sie Angst vor den Betriebsrätewahlen hätten. Die „Rote Fahne“ schrieb:

„Bei Statifinden der Betriebsrätewahlen wäre ein wichtiger Vormarsch der roten Einheitslisten gewiß.“

Schon in den vergangenen Jahren haben auch die Nazis versucht, Einfluß in den Be-

trieben zu gewinnen. Der Erfolg war aber bisher sehr gering.

die Arbeiter hatten ein sehr feines Empfinden dafür, daß die von Unternehmergeld bezahlte Naziagitatorien sich nur zum

Nutzen der Unternehmer und zum Schaden der Arbeiterschaft auswirken könne

und zeigten deshalb in übergroßer Mehrheit den Naziaposteln die kalte Schulter.

Die Unternehmer geben aber die gewaltigen Geldmittel nicht umsonst, sie verlangten dafür von den bezahlten Nazi Führern weitere Hentersdienste. Josef Goebels, der kleine Bernegroß, glaubte deshalb aufs Ganze gehen zu müssen. Er erließ vor einem Vierteljahr im „Angriff“ einen „Kampfruf“, von dem er glaubte, daß die Kraft der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft in den Betrieben zusammenbrechen würde, wie einstmal die Mauern von Jericho durch die Basenbläser. In diesem Kampfruf hieß es unter anderem:

„Die zweite Angriffswelle steht ein. Er-obert die Betriebe! Sie wird mit derselben Methode und unter Anwendung derselben Systematik hochgepeilt. In regelmäßigem Wechsel werden wir Woche um Woche durch riesige Flugblatt- und Versammlungskampagnen das Bombardement auf die marginalischen Hochburgen eröffnen und die gegnerischen Stellungen Sturmreif schießen. Dies ist eine Aufgabe nicht nur für unsere Betriebspioniere, sie ist auch für die Gesamtpartei in der Reichshauptstadt verpflichtend. Unsere ganze Arbeit muß sich darauf konzentrieren. Millionen Flugblätter werden in den nächsten Wochen vor den Fabriken und Werkstätten verteilt. In allen Stadtteilen sollen systematisch Arbeitslosensammlungen veranstaltet werden. Monat für Monat findet im Sportpalast zu billigstem Eintrittspreis eine große Arbeiterdemonstration statt, auf der die besten Redner der Partei zu den werktätigen

**EISERN
 DIE FRONT
 EISERN
 DIE HAND**



**REPUBLICANISCH
 DAS GANZE LAND**

Massen der Reichshauptstadt sprechen. Die Berliner Parteipresse wird ganz auf diesen Kampf eingestellt.

Zum Schlusse sagte der kleine Mann: „Es wird in den nächsten Monaten um Deutschlands Schicksal und um das Los der deutschen Arbeiterschaft für alle Zukunft hindern gewürfelt. Wer das Spiel verliert, der hat für immer verloren.“

So wie hier für Berlin angegeben, so wurde auch im ganzen Reich mit Hochdruck gearbeitet. Mit Pauken und Trompeten wurde die Herrlichkeit des Dritten Reiches ausgeföhrt.

Erfreulicherweise hat die deutsche Arbeiterschaft aber schon lange begriffen, daß ihr Schicksal und ihr Los in Gefahr ist, daß aber nicht darum gewürfelt wird, sondern daß die vom Unternehmern bezahlten Seelenverkäufer der Nazis die arbeitende Bevölkerung wieder völlig unter das feudalistische Joch derjenigen Unternehmer zwingen wollen, denen jedes Mitbestimmungsrecht der arbeitenden Klasse in Wirtschaft und Betrieb ein Greuel ist. Oft genug hat Hitler und seine Unterführer seit der letzten Reichstagswahl mit den Industriellen in geheimen Konferenzen — so vor einigen Wochen vor 700 Industriellen in Düsseldorf — zusammengesessen und konfibriert.

Im vergangenen Jahre mußte Hitlers „Adjutant“, Dr. Wagner, in einer Sitzung des Gesamtverbandes des Verbandes Sächsischer Industrieller am 1. Juli 1931 im Hotel Bellevue in Dresden versichern, „daß der Nationalsozialismus das Prinzip des Leistungslohnes vertrete. Die „Wirtschaftskammern“ (aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzt) haben lediglich das Existenzminimum unter Anpassung an die Verhältnisse des Standortes festzusetzen. Es soll möglichst niedrig sein, um für den Leistungslohn eine möglichst große Spanne zu haben.“

Ein von „Nazi“-Unternehmern festgesetztes Existenzminimum würde, nach den Erfahrungen der letzten Monate, nur zum allmählichen Verhungern ausreichen; trotzdem waren in der Sitzung (wie das Geheimprotokoll ausweist) einzelne Unternehmer, die sich sogar gegen ein noch so niedriges „Existenzminimum“ ausgesprochen und völlige Handlungsfreiheit in der Lohnfestsetzung behaupten wollten.

In dieser Sitzung bekannte sich Dr. Wagner auch zu der Ansicht, „daß die Sozialversicherung ein Fehlglied gewesen sei“. Wo die sozialen Einrichtungen, die sich in diesen Jahren als segensreich für die Arbeiterschaft erwiesen, die Not und Elend in Arbeiterkreisen gemildert und dadurch zu einem freien Auftreten der Arbeiterschaft mit beigetragen haben, müßten, weil sie nach Ansicht der Nazis und reaktionärer Unternehmer ein „Fehlglied“ gewesen, wieder abgehehlt werden.

Der Herr Dr. Wagner hat aber auch am 7. November 1931 auf dem Gauag der NSDAP in Düsseldorf geredet und in bezug auf das Tarifrecht und Tarifsystem ähnliche Gedankengänge geäußert wie in Dresden vor den Industriellen. Auch hier verlangte er die Festsetzung eines Existenzminimums; denn sagte er aber weiter:

„Alles andere soll aber im Betrieb vereinbart werden. Täglich werden die Betriebsräte mit dem Unternehmer beraten. Entscheidungen muß natürlich Keis der Unternehmer.“

Roch deutlicher kann auch kein anderer Redner die Interessen reaktionärer Unternehmer betonen.

Was all den Erfahrungen, die wir bisher mit den Nazis gemacht haben, wundern wir uns gar nicht mehr darüber, daß sie zu jeder Zeit und an allen Orten Helfershelfer der skurrilen Reaktionen sind. Deshalb auch das Harzburger Bündnis, über das sich das Reichstagsratsmitglied des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der eine Stellung in der Kampfbewegung mit tätig war und durch seine Doppelmehr kennen dürfte, nicht indornen als folgt geäußert hat:

„Die nationale Opposition, wie sie in Harzburg aufzutreten ist, bereitet uns eine schwere Sorge, weil sie die Gefahr besteht, daß der nationale Sozialismus seinen Weg im Bündnis mit den Hitleristen, von der Schwere der reaktionären sozialpolitischen Reaktion gehen“

„Wenn man sich mit Jugenberg verbindet, der durch seinen Funktionär als“

gebnis der Harzburger Tagung im Reichstags tagen läßt, die Arbeitslosigkeit kann sich nicht vermindern, solange wir eine Zwangsverwaltung der Arbeit haben mit dem Schlichtungswesen, den Schiedsprüchen und der Unabdingbarkeit der Tarifverträge, dann ist der Schluß naheliegend, daß der Nationalsozialismus für diese Reaktion Handlangerdienste leisten soll.“

Weil wir diesen Helfershelfern der Reaktion, diesen „Nazis“, die Garbe vom Gesicht reifen und sie so wie sie sind, und nicht wie sie scheinen wollen, dem Volke zeigen wollen, deshalb begrüßen wir die Tatsache, daß in diesem Jahre die Betriebsräte wahlen ausgefallen und die viel bedeutungsvolleren Reichspräsidenten- und Preußenwahlen stattfinden.

Im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl hat die arbeitende Bevölkerung ihr Votum gegen die Nationalsozialisten mit

Hitler und die Kommunisten mit Thälmann in die Waagschale gelegt und für den bisherigen Reichspräsidenten gestimmt, der in seiner siebenjährigen Amtszeit den Beweis dafür geleistet hat, mit allen Mitteln sich gegen die Feinde der Weimarer Verfassung zur Wehr zu setzen. Der zweite Wahlgang am 10. April und die Preußenwahl am 24. April muß allen Feinden dieser freiheitlichen Verfassung, den Nationalsozialisten und den Kommunisten, eine solche Niederlage bereiten, daß sie endgültig in den Hintergrund treten müssen und dadurch der Weg frei wird für eine gesunde politische und wirtschaftliche Entwicklung.

Wer will, daß der heutige Staat sich zu einem wahren Volksstaat entwickeln, in dem jedem Staatsbürger eine menschenwürdige Existenz geschaffen werden soll, der muß auch ein Kämpfer werden für dieses hohe Ideal, für den muß deshalb in der jetzigen Wahlzeit der Kampf gelten:

„Nun an den Feind!“



Politische Wochenschau

Der zweite Wahlgang

Die Kandidatenliste für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl zeigt nur noch drei Namen: Hindenburg, Hitler, Thälmann. Daß Hindenburg wiedergewählt werden wird, darüber besteht kein Zweifel. Trotzdem werden alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um dem Faschismus eine schwere Niederlage beizubringen. Die Kommunisten haben ihre Kandidatur aufrechterhalten, obgleich sie wissen müssen, daß das eine regelrechte Unterstützung des Faschismus bedeutet. Sie haben aber offenbar von zwei Uebeln das kleinere gewählt, denn sie mußten befürchten, daß bei einer Zurückziehung ihrer Kandidatur ein Teil ihrer bisherigen Wähler zu den Nazis überlaufen würde. Diese Befürchtung war um so begründeter, als schon der erste Wahlgang ergeben hat, daß die einzigen Gemüter der Hitler-Partei aus proletarischen Kreisen in solchen Bezirken erzielt worden sind, die bisher als kommunistische Hochburgen galten.

Klage der Geschlagenen

Die kommunistische Parteileitung hat also aus dem Ergebnis der Präsidentschaftswahl nicht etwa die Lehre gezogen, daß ihre Taktik falsch war und von den Massen der Arbeiter nicht verstanden wird. Sie gesteht vorläufig nur die Tatsache ein, daß sie sich von der Arbeiterklasse völlig isoliert hat. In einer langen Resolution des Zentralkomitees der kommunistischen Partei wird festgestellt, daß der Bahausgang „gemessen an den günstigen Voraussetzungen der objektiven Situation keineswegs zufriedenstellend ist“. Die Resolution klagt dann darüber, daß es der kommunistischen Partei nicht gelungen sei, eine außerparlamentarische Massenmobilisierung zustande zu bringen, ebensowenig wie in die Betriebe, vor allem in die Großbetriebe, einzudringen.

Die Zustände in Braunschweig

Seitdem in Braunschweig eine nationalsozialistisch-deutschnationale Regierung herrscht, haben sich dort Zustände entwickelt, die eigentlich schon längst das Eingreifen des Reichs erfordert hätten. Die Hakenkreuzler drangsalieren die arbeitende Bevölkerung, die SA-Truppen laufen trotz aller Verbote in Uniformen herum, der von der Regierung verordnete Osterfriede ist von ihnen überhaupt nicht beachtet worden. Kürzlich hat nun die „Welt am Montag“ einen Befehl des „Stabschefs“ Ernst Köhm veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß Braunschweig das Aipl für alle SA-Leute ist, die von der Polizei wegen irgendwelcher Vergehen oder Verbrechen gesucht werden. Sie werden mit Urlaubsscheinen ausgestattet, erhalten in Braunschweig Quartier und Verpflegung und werden dort der polizeilichen und gerichtlichen Verfolgung entzogen. Dieses Unwesen hat so überhand genommen, daß es selbst Herrn Köhm zuviel geworden ist. Er hat deshalb angeordnet, daß die Reise nach Braunschweig nur mit besonderer Genehmigung angetreten werden dürfe. Man erinnert sich, daß gegen die Linksregierungen in Sachsen und Thüringen mit rücksichtsloser Schärfe vorgegangen wurde, als von bürgerlichen Parteien Verdächtigungen über deren angelegliche Parteilichkeit ausgesprochen worden sind. Die Nazisregierung in Braunschweig scheint sich aber so sicher zu fühlen, daß sie auf die Gesetze und Verordnungen des Reichs einfach pfeift.

Turati gestorben

Im Erd zu Paris ist im Alter von 75 Jahren Filippo Turati, der Führer der italienischen Sozialisten, gestorben. Turati gehörte noch zu jener Generation, die Männer wie Friedrich Engels, Wilhelm Liebknecht, August Bebel und Viktor Adler in ihren Reihen zählte. Unter seiner Führung ist die sozialistische Partei Italiens unaufhaltsam aufgestiegen. Während des Krieges kam es zur Spaltung über die Frage, ob Italien sich am Völkermorden beteiligen sollte. Turati war für unbedingte Neutralität, während Mussolini einer der schlimmsten Kriegsschreier wurde. Später erfolgte die

Abspaltung der Gruppe, die sich den Kommunisten annäherte. Eine Folge dieser Spaltungen der italienischen Arbeiterpartei war es, daß Mussolini seine Diktatur aufrichten konnte.

Ein Wiederaufnahmeverfahren

Am 11. Dezember 1925 ist der Lagerverwalter Walter Bullerjahn wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er wurde beschuldigt, ein Waffenlager an die interalliierte Militärkommission verraten zu haben. Hauptbelastungszeuge war der Generaldirektor der Berlin-Karlshagen-Industriewerke, Herr Paul von Gontard. Bullerjahn hatte stets seine Unschuld beteuert, er mußte aber trotzdem länger als sechs Jahre im Zuchthaus sitzen, bis er aus gesundheitlichen Gründen aus der Haft entlassen wurde. Inzwischen hat sich ergeben, daß die angeblichen Beweise, die zu seiner Verurteilung geführt hatten, nicht stichhaltig seien. Aus diesem Grunde hat jetzt das Reichsgericht die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet. Man kann nunmehr hoffen, daß jetzt ein Unrecht wieder gutgemacht wird, das jahrelang die Öffentlichkeit lebhaft bewegt hat.

Die Pleite des Heimwehrführers

Aus Wien kommt die Nachricht, daß der Führer der Heimwehr, der sogenannte „Fürst“ Starhemberg, in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Seine Schulden betragen rund 2 Millionen Mark, zu ihrer Deckung soll jetzt ein Teil seiner großen Güter verkauft werden. Zu den Hauptgläubigern Starhembergs gehört ein Geldmann namens Kohn in Brünn!!! Das ist deswegen bemerkenswert, weil die österreichische Heimwehr ebenso wie die Hitler-Bewegung in Deutschland sehr gern antisemitische Agitation treibt. Mit dem finanziellen Ende dieses „Fürsten“ dürfte wohl auch der Zusammenbruch der Heimwehrbewegung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Technik und Sozialisierung

Gedanken eines Arbeitslosen zur Arbeitslosenfrage.

6128000 ist die Zahl der Arbeitslosen laut Bericht der Reichsanstalt für den Monat Februar und bedeutet einen Stillstand gegenüber der ersten Hälfte des Monats Februar. Stillstand! Alles horcht auf, aber leider nur ein Stillstand, keine Abnahme. Wenn man die Kollegen, welche noch im Arbeitsverhältnis stehen, nach den Anzeichen für einen Konjunkturanstieg befragt, so hört man das Gegenteil von Anstieg. Wahrscheinlich werden in Bälde noch mehr Betriebe zum Erliegen kommen. Aber wir kennen ja auch die Ursache: Weltkrise. Entwicklung der Technik, unsere ehemaligen Abfallländer verforren sich heute selbst. Selbst den Arbeitslosen ist es klar, daß ein großer Teil von ihnen bei dem heutigen kapitalistischen System nicht wieder in den Produktionsprozeß hineinkommt, weil eben die Rationalisierung nicht zum Stillstand kommt. Im Gegenteil, der menschliche Geist wird immer wieder neue Maschinen produzieren, wodurch erneut menschliche Arbeitskraft freigestellt wird. Dieses wäre ja zu begrüßen, wenn wir ein anderes Wirtschaftssystem hätten; aber leider wird in der kapitalistischen Wirtschaft nur für den Profit desjenigen, welcher im Besitz der Produktionsmittel ist, geforgt. Deshalb ist es zu begrüßen, daß gerade der Marxismus die Forderung: Ueberführung der Betriebe in das Staatseigentum erhebt, wodurch gleichzeitig das Profitmoment in den Hintergrund gedrängt wird. Die ganze Entwicklung unserer Zeit drängt zur Sozialisierung hin, und die Sozialdemokratie und freien Gewerkschaften müssen ihre volle Kraft daransetzen, diese Ideen zur Verwirklichung zu bringen. Mit Teilhungen kann die Arbeitslosenfrage nicht aus der Welt geschafft werden. Dies kann nur geschehen, wenn die Allgemeinheit im Besitz der Produktionsmittel ist und dadurch auch einen entsprechenden Anteil am Produktionsertrag hat. Im selben Maße wird auch die Kaufkraft steigen und somit neue Aufträge für die Industrie und damit Verdienste und Brot für die heute aus dem Produktionsprozeß ausgestoßenen Millionen Erwerbslosen bringen.

Willy Hansen, Aachen.

Der Anteil der Löhne am Wert der Produktion

Die Frage, welchen Anteil die Löhne am Wert einer Ware haben, ist von besonderer Bedeutung in Zeiten wirtschaftlicher Krise und des Lohnabbaus. Denn unter den Vorschlägen zur Behebung der Krise taucht immer wieder der Vorschlag auf, durch einen Lohnabbau die Warenpreise zu senken. Man erklärt, daß ein Lohnabbau zwangsmäßig einen Preisabbau auslöse und daß die Preisenkung zu einer Verbilligung der Lebenshaltung führe. Für den Arbeiter entsteht gar keine Einbuße seiner Kaufkraft, wenn sein Lohn reduziert und gleichzeitig auch die Warenpreise gesenkt werden. Dieser Gedankengang hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes für sich. Allein die Praxis sieht gewöhnlich anders aus als die Theorie. Wenn es möglich gemacht werden könnte, daß für ein ganzes Volk ein gleichmäßiger Lohnabbau durchgeführt werden könnte und ferner, daß gleichzeitig ein allgemeiner Preisabbau in gleichem Umfang erfolgen würde, dann wäre die Lösung des Problems sehr einfach. Aber in Wirklichkeit läßt sich dies nicht bewerkstelligen. Abgesehen davon, daß der Lohnabbau für die verschiedenen Industrien und einzelnen Arbeitergruppen ungleich groß ist, kommt die Preisenkung erfahrungsgemäß immer viel später als der Lohnabbau und zumeist auch in einem viel kleinerem Umfang. Daraus ergibt sich eine Benachteiligung der Arbeiterchaft.

In diesem Zusammenhang ist noch auf etwas anderes hinzuweisen. Bei dem Gedanken der Preisenkung auf Kosten der Löhne geht man von der falschen Vorstellung aus, daß die Löhne einen viel bedeutenderen Anteil am Produktionswert haben, als dies tatsächlich der Fall ist. Man bezeichnet die Lohnkosten geradezu als den Hauptfaktor am Warenpreis. Das mag in vielen Fällen zutreffend sein. Dabei scheint man zu vergessen, daß der Lohn nicht der einzige Kostenfaktor für die Preisbildung einer Ware ist. Gewiß, auch in den Ausgaben für die Rohmaterialien, in den Ausgaben für den Warentransport, in den Reklametosten usw. sind Arbeitslöhne enthalten. Aber daneben noch etwas anderes, nämlich: Unternehmergewinn, Kapitalzinsen, Handelsprovisionen, Steuern usw. Daraus ergibt sich, daß der Preis einer Ware nicht einzig von den Lohnkosten bestimmt wird. Wenn dem so ist, so ist eine Preisenkung auch keineswegs einzig von einem Lohnabbau abhängig.

Zumutungen an arme Heimarbeiter

Im Thalheimer Bezirk hatte unsere Geschäftsstelle festgestellt, daß Arbeitgeber dazu übergegangen sind,

vom Lohn der Heimarbeiter nicht nur den Anteil des Arbeitnehmers, sondern auch den des Arbeitgebers einzubehalten.

So daß von dem ohnehin schon karglichen Verdienst die vollen Beiträge für die Sozialversicherungen abgezogen worden sind! Gegen dieses ungesetzliche und, sagen wir es offen, im höchsten Maße auch freche Vorgehen ist von Verbands wegen beim Versicherungsamt Stollberg Anzeige erstattet worden. Das Versicherungsamt fand nach Prüfung die Angaben bestätigt und sah sich infolgedessen veranlaßt, der Firma Adolf Herrmann nach, in Thalheim aufzugeben, 17 Heimarbeitern die zu Unrecht abgezogenen Arbeitgeberversicherungsbeiträge wieder zurückzahlen. Nach der Quittungsliste soll die Rückzahlung schon erfolgt sein.

In diesem Falle konnte also die Organisation ein Uebervorteilen der Heimarbeiter verhindern. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in ähnlicher Weise auch noch andere ergebnislose Arbeitgeber handeln. Um hier gleichfalls einschreiten zu können, sind alle Zumbiderhandlungen sofort den Verbands-Geschäftsstellen zu melden, damit sie Anzeige bei der Versicherungsbehörde erstatten können.

Textilindustrie insgesamt 15 bis 18 Proz. Für die Kammgarnspinnerei allein 12, für die Baumwollspinnerei 16, für die Wollwebererei 16 bis 17, für die Baumwollwebererei 17 und für die Seidenwebererei 17 Proz.

Der Anteil der Lohnsumme am Produktionswert der Textilindustrie ist selbstverständlich in den einzelnen Unternehmungen verschieden. Es kommt darauf an, wie ein Betrieb finanziell fundiert, technisch ausgerüstet und kaufmännisch geleitet ist. In Betrieben, wo nach vorwissenschaftlichen Arbeitsmethoden geschuftet wird, wird der Lohnanteil am Produktionswert wesentlich höher sein als in solchen Unternehmungen, wo die Arbeitsrationalisierung auf den neuesten Stand der Technik gebracht worden ist. Daß auch Unterschiede innerhalb eines und desselben Industriezweiges in den verschiedenen Ländern bestehen, läßt sich ebenfalls leicht erklären aus ähnlichen Gründen. Aber diese Unterschiede sind nicht allzu groß, wie dies aus nachstehender Uebersicht hervorgeht. Der Anteil der Löhne am Bruttoproduktionswert der Textilindustrie betrug im Jahre 1928 in:

Ungarn	15	Prozent
Kanada	16	"
Deutschland	16	"
Rußland	19	"
Finnland	19	"
Norwegen	19	"
Polen	19	"

Marx, Lenin, Losowski gegen Spalterei

Aktuelle Zitate

Vernechtung der Gewerkschaften! Das ist der Unternehmer Hauptziel. Darum auch ist den Nazis der Kampf gegen die Gewerkschaften als Aufgabe gestellt. Dafür bezahlt das Kapital. Die NSD'isten helfen dabei gratis. Und schänden damit Marx und Lenin.

Ohne starke wirtschaftliche Organisation war nach der Auffassung, die Marx nach der politischen Auflösung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ zu seinem Freunde Haman äußerte, die politische Partei des Proletariats von unwesentlicher Bedeutung: „Alle politischen Parteien, mögen sie sein, welche sie wollen, begeistern die Masse der Arbeiter nur vorübergehend. Die Gewerkschaftsgenossenschaften hingegen fesseln die Masse der Arbeiter dauernd, nur sie sind imstande, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen.“

Marx ist tot. Jedoch NSD'isten leben und daneben Kapitalisten, beide in heißem Bemühen, die Gewerkschaften zu zerbrechen. Die roten Einheitsfrontler mit Hitler, die Kommunisten, schwören trotzdem mit dem Mundwert auf Marx, schänden seinen Namen. Allerdings, auch Lenin wird von ihnen geschändet. Lenin hat nämlich das Spalten und auch das Geschimpfe auf die „reaktionären“ Gewerkschaften als dumm und konterrevolutionär gekennzeichnet. In seiner 1920 geschriebenen Broschüre „Die Kinderkrankheiten des Radikalismus im Kommunismus“ liest man:

„Schaffung von neuen ausgedachten Formen der Arbeiterorganisation! Das ist eine

Die Verwaltungskosten der Gewerkschaften

Die Zerstörung einer Legende.

Je mehr sich das Elend ausbreitet, je eher finden Legenden den genügenden Boden. Ueber die Verwaltungskosten der Gewerkschaften werden manchmal die unsinnigsten Gerüchte verbreitet. In Nr. 1 der „Holzarbeiter-Zeitung“ machte der Vorstand des Holzarbeiterverbandes seinen Mitgliedern davon Mitteilung, daß er sich leider gezwungen sieht, die Unterstützungsfälle herabzusetzen. Dabei wird über den Anteil der Ausgaben für Unterstühtungen und Verwaltungskosten folgendes ausgeführt: „Nichts ist unsinniger als das gehässige Geschwätz, daß die Mitglieder ihre Beiträge nur noch für die Zwecke der Verwaltung zahlen. Niemals zuvor ist der Anteil, den die Mitglieder unseres Verbandes von den geleisteten Beiträgen in Form von Unter-

Vereinigte Staaten	22	Prozent
Australien	22	"
Südafrika	26	"
Neuseeland	27	"

In den meisten Ländern liegt der Lohnanteil zwischen 19 und 22 Proz. des Produktionswertes. Ueber diesen Durchschnitt bewegt sich der Lohnanteil lediglich in Südafrika und Neuseeland, also in Ländern, deren Textilindustrie verhältnismäßig gering mechanisiert ist. Daß in den Vereinigten Staaten und in Australien die Lohnquote etwas größer ist als in den übrigen Ländern, hat seinen Grund darin, daß in diesen beiden Ländern höhere Arbeitslöhne bezahlt werden. Umgekehrt ist die niedrige Lohnquote Ungarns aus den bekannten niedrigen Arbeitslöhnen in diesem Staat zu erklären.

Wir können also sagen, die Lohnkosten in der europäischen Textilindustrie machen rund 20 Proz. aus, das ist ein Fünftel des Warenpreises. Wenn nun die Arbeiter in einen Lohnabbau von 2 Proz. einwilligen würden, so läme dies möglicherweise einer Warenpreisverbilligung von 4 Proz. gleich. Die Textilwaren würden sich um 4 Proz. verbilligen, die Textilarbeiter würden aber eine Kaufkraftminderung von 20 Proz. erfahren. Sie müßten also ihren Konsum ganz erheblich einschränken, was doch unmöglich der Gesamtwirtschaft zum Vorteil gereichen kann. Die Arbeiterchaft ganz allgemein und die Textilarbeiter im besonderen handeln daher im wohlüberlegten Interesse der gesamten Volkswirtschaft, wenn sie sich kräftig gegen jeden Lohnabbau zur Wehr setzen.

J. Lukas.

unmerzhafte Dummheit, die gleichbedeutend mit dem größten Dienst ist, den die Kommunisten der Bourgeoisie erweisen.“

Mit Pauken und Trompeten sind die NSD'isten dabei, der Bourgeoisie solchen Dienst zu leisten. Lenin forderte damals, daß das Elft den „kindischen“ Unfug der Radikalen nerurteile. Das ist denn auch auf dem 2. Kongreß der 3. Internationale geschehen — und in Vergessenheit geraten.

Was Lenin verdammt, mußte Losowski, jetzt kommandierender General der NSD, damals wenigstens auszurollen versuchen. Am 24. September 1920 hielt er den „Kinderkranken“ in Berlin eine fulminante Rede, veröffentlicht unter dem Titel „Eroberung oder Zerstörung der Gewerkschaften?“ — Frankes Verlag G. m. b. H., Leipzig. Wir zitieren daraus:

„Nicht deshalb siegt die Revolution in Deutschland, Frankreich, England, nicht, weil die Gewerkschaften schlecht sind, sondern die Gewerkschaften sind deshalb schlecht, und die Revolution wird verzögert, weil die Arbeiterklasse in diesen Ländern zerplittert und zur Revolution nicht vorbereitet ist.“

Er bezeichnet die Bekämpfung der Gewerkschaften als Verbrechen und erklärt:

„Die soziale Revolution kann ohne oder gegen die Gewerkschaften oder außerhalb derselben nicht siegen.“

Sei es. Losowski von 1920, Lenin und Marx bezeugen uns: Die NSD-Taktik ist einer der stärksten Aktispunkte der Konterrevolution!

Diese Erkenntnis ist auf dem Marsche, und das Verräterpiel wird einmal zu Ende gehen!

stühtungen direkt wieder zurück erhalten, größer gewesen als in diesen Krisenjahren. Schon im Jahre 1928 zahlte die Hauptklasse 57 Proz. und im folgenden Jahre 61 Proz. der Beitragseinnahmen als Unterstühtungen wieder zurück. Im Jahre 1930 wurden für diesen Zweck fast die gesamten Beitragseinnahmen, nämlich 99 Proz., aufgewendet. Im Jahre 1931 überstiegen die ausgezahlten Unterstühtungsummen ganz erheblich die gesamten Beitragseinnahmen. — Wie es hier beim Holzarbeiterverband ist, so ist es auch bei anderen Gewerkschaften. Die Verwaltungsausgaben spielen im Gesamtetat eine geringe Rolle. Dagegen bilden die Unterstühtungen einen solchen großen Posten, daß sie fast die gesamten Einnahmen in Anspruch nehmen, d. h. also die Gewerkschaften opfern Einnahmen und Vermögen ihren Mitgliedern, sofern sie in Rat geraten.

Der Kandidat des Ruhrmagnaten Thyssen und der Großagrarien

Sein Kampf mit der deutschen Sprache.

„Ich wurde bewahrt davor, die soziale Frage in solcher Weise zu lernen. Indem sie mich in den Bannkreis ihres Lebens zog, schien sie mich nicht zum „Bernen“ einzuladen, als vielmehr sich an mir selber erproben zu wollen. Es war nicht ihr Verdienst, daß das Konlinchen dennoch heil und gesund die Operation überstand.“

Das Wort „Die soziale Frage“ ist aus der Begründung der Besinnung vor den Folgen der Ausbeutung des Proletariats entstanden, es ist ein sozialwissenschaftlicher Begriff, wie es feststehende Begriffe in allen Wissenschaften gibt. Ebenjowenig wie irgendeiner dieser Begriffe kann „die soziale Frage“ leiden; man kann sie nicht lernen (höchstens kennenlernen), sie kann sich an nichts und an keinem erproben. Wer schreibt aber solch hanebüchene Unfint? Das tut... Adolf Hitler in „Mein Kampf“, Seite 23, Ausgabe von 1925. Und die „solche Weise“, in der nicht er sie „lernte“, ist die hochnützige oder zudringlich taktlose Wohlthaterei gewisser Reichen. Wie ist es aber eigentlich mit dem „Herabsteigen“ der feudalen Generale und Offiziere, der Kaiserhöfne, der Großindustriellen usw. zu den verwirrten Proleten der Hiltierei?

SEIN Herrscherblick

Da bleibt kein Oje trocken.

So schreibt der „Angriff“:

Blühlich erstarren die Glieder zu Erz.

Der Führer kommt!

Ernst betritt er die Tribüne. Doch in stolzer Freude flammen seine stahlblauen Augen auf, als er den Blick über die starrenden Mauern seiner Kämpfer gleiten läßt.

Der Präzidentmarsch schmetterte durch die Riesenhalle und der Führer beginnt, die Front abzuschreiten.

Direkt neben dem Führer sitzen auf ihrer Ehrentribüne die Vermundeten der SA. Jedem reicht Adolf Hitler die Hand, und unter der erschütternden Gewalt seines mächtigen Auges schließt den tapferen Jungens das Wasser in die Augen. Sie werden diesen Tag nie vergessen.

So schreibt im „Angriff“ die Journaille von Neu-Byzanz. Man sieht diese Achtgroßenjungen leibhaftig vor sich sitzen, Burschen, die sich für eine Erbsejuppe und ein Taschengeld dinge lassen, um Arbeiter niederzuschlagen. Daß ihnen ihr Verstand in dieser Krise etwas eingetrocknet ist, kann nicht als Entschuldigung gelten; denn es gibt Millionen von anderen Arbeitlosen, die es ablehnen, als Henkerstrolche der Großkapitalisten und Großagrarien, welche mit den durch den Lohnbruch „ersparten“ Geldern die Nazibewegung finanzieren, zu fungieren.

Machen wir mit diesem Spul am 10. April endgültig ein Ende!

Der Sozialismus

des Hohenzollernprinzen

In der NSDAP, dieser angeblichen Arbeiterpartei, spielen neben Generalen, Großgrundbesitzern, Großunternehmern auch ehemalige Hohenzollernprinzen eine gewisse Rolle. Der tätigste von ihnen ist Prinz August Wilhelm. Dieser hat kürzlich in Köln in einer Nazi-Versammlung gesprochen, in deren Verlauf er, sich gegen die Deutschnationalen wendend, folgendes zum Ausdruck brachte: „Wenn sie jetzt anfangen, unseren Führer zu verunglimpfen und unseren Sozialismus zu veräthern, dann kriegen sie es mit uns zu tun, dann werden wir kein Blatt mehr vor den Mund nehmen.“ — Der Sozialismus, den Prinz Lumi sich in seinem Kopf zurechtmacht, wird sich mit dem ähneln, der dem Großindustriellen Thyssen vornehmlich. Aber wir fragen uns mit Recht: Was haben Arbeiter und Angestellte in einer Partei zu tun, wo derartige Leute eine Rolle spielen.

Hakenkreuz-Burichen

Sie nennen sich anspruchsvoll und frech Urteutsche Edellinge; Als Vorbild dient ihnen das Raubrittertum Mit Speiß und gewichtiger Klinge.

Geschäftlich betrachtet war jenes Geschmeiß Vom Stegreiß nur Raubgefinde! Ihr Mofio war brutale Gewalt, Ihr Heldentum festiger Schwinde!

Sie raubten und plünderten frech ..o dreißt Und janzten schmierige Joten, Und wie sie gefungen, so zwitzkern heut laut Die braven Hitler-Seloten!

So fühlen sie sich mit Herz und Hand Dem Mittelalter verpflichtet, Das nur von Gewalttat und Mischelrei Und Herzenverbrennung berichtet . . .

Sogar zurück bis ins Altertum Ist der Nazijunkpunkt gedrungen, Denn ob Diktatur oder Sklaverei — Das ist gebüßt wie gepirangen!

So will man in Ketten der Sklaverei Die deutschen Proleten zwingen, Wir aber wollen tapfer und frei Das Land der Freiheit ertingen!

Drum schart euch alle zur Erkennen, Front! Von Königberg bis zur Elbe, Und jagt diesen vorwissenschaftlichen Spul Wohin er gehört: Zum Teufel!

Laets.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Greiz

Jahres-Kollege Hertel gab den haupt-Geschäftsbericht. Er versammlung führte aus, daß wirtschaftliche Fragen zur Zeit etwas zurückgedrängt sind; im Vordergrund steht die Politik, steht die Reichspräsidentenwahl. Bei den hierbei in Erscheinung tretenden Gefühlsauswallungen und Leidenschaften werden gar leicht die wirklichen Ursachen übersehen. Die Politik ist kein Ding für sich und kann auch nicht losgelöst von der Wirtschaft betrachtet werden. Als Wirtschaftsform haben wir es mit dem Kapitalismus zu tun, jenem unorganischen, planlosen System, das sich in der Gegenwart vollkommen außerstande zeigte, die Probleme zu meistern. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband hatte aber bei aller Verteidigung der Textilarbeiterinteressen nicht nur die Unternehmer gegen sich, sondern betam in unerträglicher Weise noch Gegner aus dem Arbeiterlager. Nazis und Nazis wett-eiferten hier miteinander, um die freien Gewerkschaften und deren Führer zu verunglimpfen.

Die Arbeiterinnenbewegung setzte auch im abgelaufenen Geschäftsjahr ihre aufklärende Tätigkeit fort. Wünschenswert wäre, wenn auch die Jugendlichen sich mehr dem gewerkschaftlichen Kampfe widmen. Hier gibt es Aufgaben-gebiete in Fülle, wo wirkliches Heldentum sich entfalten kann. Kollege Reinhold gab nunmehr den Kassenbericht, der durchaus befriedigend ist und nicht das Licht des Tages zu scheuen braucht. Wir haben es nicht nötig wie unsere Begeiferer, die Nazis und Nazis, aus der Kassenführung eine Geheimwissenschaft zu machen. Dem Geschäft dieser Kreise: was nützt euch der Deutsche Textilarbeiter-Verband, stellen wir gegenüber:

Die Filiale Greiz und Umgegend zählte im Jahre 1931 41.984,20 RM an Erwerbslosenunterstützung, 23.993,10 RM an Kranke Mitglieder, an Weihnachtunterstützung 13.911,70 RM, an gemessene Mitglieder 2708,60 RM, an Sterbeunterstützung 1895 RM u. s. w. Außer diesen Beiträgen in klingender Münze erfolgte, wie schon vorstehend erwähnt, der Kampf gegen den fortgesetzten Lohnbruch, die Betreuung unserer Mitglieder in allen Streitfällen arbeitsrechtlicher und sozialgesetzlicher Art.

Was haben aber unsere Verleumder und Spalter aufzuweisen? Stopft deshalb diesen Ueberradikalen den Rachen und zwingt sie selbst erst einmal dazu, für ihre eigene Person dem Unternehmer gegenüber Farbe zu bekennen!

Die sich aus vorstehendem ergebende Diskussion wurde in sachlicher Art geführt und auch die abschließenden Bahnen befundeten Vertrauen zur gegenwärtigen Leitung und Ortsverwaltung, alle wurden wiedergewählt.

Kunzendorf a. d. Oder

Betriebs- In einer Betriebsversammlung versammlung der Kunzendorfer Werke (Fabrikation wasserdichter Stoffe) referierte am Mittwoch, dem 9. März, in Smdners Lokal der Geschäftsführer des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Kollege Güttler-Breslau, über „Kommunismus und Sozialdemokratie“. Redner schilderte in leicht verständlicher Form, wie völlig unvereinbar Kommunismus und Sozialdemokratie sind. Um dies zu erkennen, muß man die Entstehungsgeschichte des Sozialismus beachten.

Nachdem noch der Beschluß gefaßt wurde, alle Verbandsmitglieder in der eigenen Wohnung zu betreuen durch Zustellung der Verbandszeitung und Einziehung der Verbandsbeiträge, wurde die Versammlung gegen 10 Uhr beendet.

Wirkereindustrie

Ein Beitrag zur Gesundung unserer Wirtschaft.

Die Wirkereindustrie und mit ihr die darin beschäftigte Arbeiterschaft müssen die Not dieser Krise bis zur letzten Reize auskosten. Die Kfordlöhne betragen heute teilweise nur noch ein Drittel von den Löhnen 1929, aber die Unternehmer sind noch nicht befriedigt und verlangen weiteren Lohnabbau, um die angelegte Konkurrenzfähigkeit zu betätigen.

Unverkennbar ist, daß die Strumpfindustriellen bis 1929 ungeheure Summen verdient haben. Würden diese Kapitalien richtig angewandt worden sein, dann hätte dieses Strumpfwesen nicht zu derzeitigen sein, wie es sich in sehr vielen Betrieben zeigt.

Die Unternehmer, die noch dazumachen als Finanzkapital ge-... (text continues)

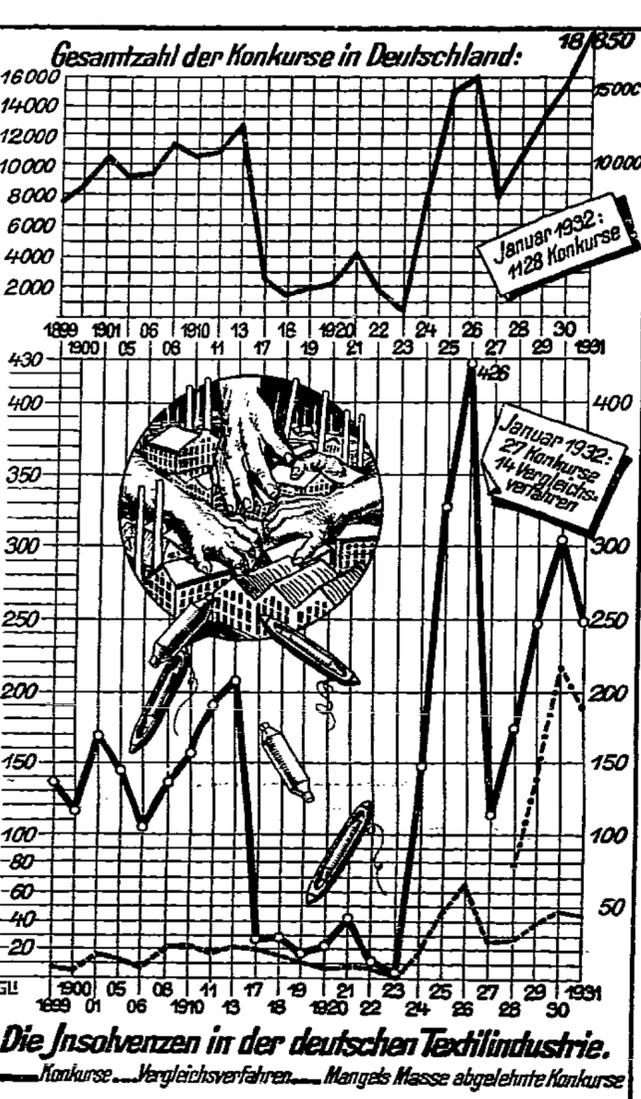
Erste Pfingstaufträge in der Wäschekonfektion

Herrenwäsche begehrt. — Damenwäsche vor-sichtiger disponiert. — Gesunkenes Qualitäts-niveau.

In den Gewerben der deutschen Wäsche-konfektion sind nunmehr bereits die ersten Pfingstaufträge eingegangen und das Ergebnis ist wesentlich befriedigender, als man es in Anbetracht der ungewissen Gesamtlage erwartet hatte. Die Mentalität des Einzelhandels geht offenbar dahin, daß sich im Laufe der Zeit ein starker Bedarf angesammelt hat, der sich letzten Endes doch einmal auswirken muß. In jedem Falle stehen die bisherigen Anfangsumsätze der Menge nach nicht erheblich gegen das Vorjahr zurück, während sich wertmäßig allerdings in-folge der Interessenkonzentration auf mindere Qualitäten ein größerer Ausfall bemerkbar

statt der nunmehr bereits seit geraumer Zeit modernen spitzen Ecken leicht abgerundete ein-zuführen versucht. Es hat indessen bisher noch wenige Interessenten für die neuen Kragen ge-gaben.

Auch in der Damenwäschekonfektion sind bereits Pfingstaufträge eingegangen, wenn sie auch an Umfang hinter den Erstlingsorders für Herrenwäsche zurückstehen. Das dürfte aber wohl in der Hauptsache daran liegen, daß erst relativ wenige Firmen ihre Vertreter heraus-gesandt haben. Die bisherigen Bestellungen erstrecken sich auf Schlüpfer, Hemdhosen, Tag- und Nachthemden sowie auf Pyjamas. Als Materialien kommen Kunstseide und Baumwolle in Frage, aber so, daß die Kunstseide für ein-zelne Artikel, z. B. für Schlüpfer, unbeschränkt dominiert. Das durchschnittsmäßige Qualitäts-niveau liegt auch hier sehr tief.



Kostspielige Rationalisierungsexperimente, Währungsentwertung und Entwertung der Rohstoffe sowie eine Reihe schmerzlicher Zusammenbrüche (Nord-wolle usw.) haben der deutschen Textilindus-trie im letzten Jahre teilweise erhebliche Ver-luste gebracht. Gemessen an der Gesamt-zahl der wirtschaftlichen Zusammenbrüche in Deutschland hat sich aber der Anteil der Tex-tilindustrie gebessert. Von den 15.486 Konkursen im Jahre 1930 entfielen 306, d. h. 1,9 Proz., auf die Textil-industrie, im Jahre 1931 von insgesamt 18.850 Konkursen 249, d. h. nur noch 1,3 Prozent. In unserer Bildstatistik zei-gen wir die zahlen-mäßige Entwicklung der Konkurse in der Textil-industrie seit dem Jahre 1899 und zum Vergleich darüber die Gesamtzahl der Konkurse in Deutsch-land im gleichen Zeit-raum. Die Entwicklung zeigt auch, daß die Textilindustrie bei vor-sichtiger Finanz- und Einkaufspolitik trotz starker Kursverluste noch recht lebens-fähig ist.

Ein englischer Jubilar

Sir Ben Turner, so wohlbekannt in inter-nationalen Textilkreisen, feierte unlängst sein 50jähriges Jubiläum als Gewerkschaf-ter. Wollte man seine Laufbahn als solcher beschreiben, so müßte man Bände füllen. Er kennt jede Art der Gewerkschaftsarbeit, füllte fast jeden Posten aus, den die britische Gewerkschaftsbewegung bietet. Und nie-mals in allen Kämpfen verlor er Lächeln und Frohsinn. Jeder, der wie ich den An-fang seiner Laufbahn kennt, weiß, wie er zu kämpfen hatte. Er ist Präsident der Nation-al Union of Textile Workers, die die Ar-beiter der Wollindustrie umfaßt, welche in Großbritannien eine separate Organisation bilden. Achtmal kämpfte er als Parlaments-kandidat und verlor fünfmal. Während der letzten Arbeiterregierung war er Bergbau-minister. Hinter einem jovialen Aeußeren — sein Gesicht zeigt stets Heiterkeit — ver-birgt sich ein klar und ruhig arbeitender Geist. Niemals versagte sein Bemühen, für die Mitglieder alles zu erlangen, was die Stärke des Verbandes ermöglichte. Obwohl es kaum im Bereich der Möglichkeit liegt, würde man ihn mit Freuden als hundert-jährigen Gewerkschaftsjubilar begrüßen.

Neue Literatur

- Über den Kulturkandal der Nationalsozialisten erschienen nachfolgende Schriften: Hitlers Selbstporträt, eine Blüten-leise von Hitler-Bildern... 0,15 RM. Nazi-Kommunismus, ein Vorstoß auf das Dritte Reich... 0,15 RM. Eisener Front, Aufrufe von Otto Weis, Peter Graßmann, Karl Höfnermann und Fritz Wilsing... 0,15 RM. Die Frau im Dritten Reich. Staats-anwalt Dr. Hoegner über die Magd, Kindergebäuerin, Marketerberin und Tochter des braunen Sturmabteil-ions... 0,15 RM. Frauen, entscheidet euch! Eine Mah-nung an die arbeitenden Frauen, von Käthe Kern... 0,15 RM. Die Futterkrippe. Eine Ausein-andersetzung mit den Natio-nalsozialisten, von Adam Kemmele... 0,25 RM. Wendel: Hitler gegen die Lebens-interessen Deutschlands. Der be-abstimmte Krieg gegen Frankreich, Rußland und die Randstaaten... 0,15 RM. Zu haben bei Kolporturen, Volksbuchhandlungen oder direkt vom Verlag J. H. W. Dieß Nachf., G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Der Nationalsozialismus eine Gefahr für das Berufsbeamtenamt. Berlin 1932. Verlagsgesell-schaft des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes m. b. H., Berlin SO 16, Michailkirdyplatz 1. Preis: 50 Pf. (Porto 8 Pf.)

Es ist zu begrüßen, daß der Allgemeine Deutsche Beamtenbund als ein Glied in der Kette der Maß-nahmen, die er gegen das Vordringen des Nationalsozialismus in der Beamtenchaft er-griffen hat, diese 88 Seiten starke Schrift heraus-gegeben hat, die sich die Aufgabe stellt, durch Gegenüberstellungen von nationalsozialistischen Versprechungen mit Aussprüchen und Anweisungen ihrer prominenten Führer die Nationalsozialisten sich selbst Lügen strafen zu lassen.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 13. April, ist der Beitrag für die 15. Woche fällig

Adressenänderungen

- Gau Barmen. Offenbach a. M.: V. u. K. Konrad Saul, Freiherr-vom-Stein-Straße 7. Alle Sendungen an diesen.
- Gau Stuttgart. Ferdinand Hofstra ist zu streichen. Alle Sendungen an Reinhold Bürger, Wilhelm-Bios-Straße 61.
- Gau Dresden. Großschönau: Geschäfts-führer: Oswald Heibel, Theodor-Häßler-Str. 60.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Stöckel in Berlin. — Verlag: Carl Schöber in Berlin, Remer Str. 89. — Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Sinaer in Berlin

Lancashire und das Mehr-Stuhl-System

Eine volle Darstellung der Entwicklung be-züglich des Mehr-Stuhl-Systems in Lancashire läßt sich noch nicht geben, da bisher nicht der Beweis der endgültigen Beilegung erbracht ist. Anscheinend haben die Unternehmer definitiv die von den Webern gestellte Bedingung an-genommen, daß bei Bedienung von mehr als vier Stühlen eine bestimmte Summe festgesetzt wird, unter die der Lohn des Webers nicht fallen darf, selbst wenn sich in einigen Stühlen keine Ketten befinden oder dergleichen. Die Unternehmer sollen einen „Rückfall“-Lohn in Höhe von 66% Proz. des vollen Lohnes, der verdient wird, wenn alle Stühle unter guten Verhältnissen laufen, angeboten haben. Die Ar-beiter jedoch forderten anscheinend einen „Rückfall“-Lohn in Höhe von 80 Proz. des vollen Normallohns. Und außerdem, daß der Wochenlohn unter keinen Umständen unter 35 Schillinge fällt — ungeachtet der Anzahl stillstehender Stühle oder des verwandten Ma-terials. Nach den letzten Nachrichten — 21. März — wiesen die Arbeiter am 19. März den Vorschlag der Unternehmer zurück. Mehr läßt sich im Augenblick nicht sagen.

macht. Im einzelnen läßt sich hierzu folgendes berichten:

Die Pfingstbestellungen in Herrenwäsche be-ziehen sich vor allem auf bunte Oberhemden in Sportform mit festem Kragen. An Farben dominiert das neu herausgebrachte Grün, das auch die sommerliche Hemdenmode beherrschen dürfte. Das am meisten begehrte Material ist ein dauerhafter Popelinestoff, während Seide und Kunstseide in den Hintergrund treten, die erstgenannte wegen des zu teuren Preises, die letztere wegen der wenig günstigen Erfahrungen, die man gerade für Oberhemden damit gemacht hat. Das durchschnittsmäßige Qualitätsniveau der am meisten gefragten Artikel liegt, wie schon gesagt, ziemlich tief und fällt auch gegen das Vorjahr nicht unerheblich ab. Hauptpreis-legen sind 4 bis 6 Mk. für das einzelne Stück, während sich noch im Jahre 1931 7 bis 9 Mk. als durchaus gangbar erwiesen.

Das Geschäft mit einzelnen Kragen hat eben-falls kräftiger eingesetzt und es hat sogar den Anschein, als würde es durch die Mode der Hemden mit festem Kragen nicht einmal son-derlich beeinträchtigt. Die Bestellungen zur Lagerergänzung sind alles in allem recht um-fangreich. Zu bemerken wäre noch, daß von einzelnen Firmen eine Änderung der Kragen-mode versucht wird, insofern nämlich, als man

LINDCAR logo: **Schafft euch mehr Lebensfreude** DURCH LINDCAR-FAHRRÄDER AB 62,- RM LINDCAR-NÄHMASCHINEN AB 141,- RM WOCHENRATEN AB 2.- MARK VERLANGT DEN HAUPTKATALOG! LINDCAR-FAHRRADWERK A.-G., BERLIN-LICHTENRADE, GEWERKSCHAFTSUNTERNEHMEN

Textilarbeiterinnen treffen sich

Greiz
In Greiz und Elsterberg fanden am 7. und 8. März statt. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Lichtbildvortrag vom Erwerbstufenkursus in Waldhaus. Kollege Lehmann, der selbst einen solchen Kursus mitmachte und auf der photographischen Platte so recht das Leben und Treiben eingefangen hatte, war der Sprecher des Abends. Seine Ausführungen, die oft recht humorvolle Seiten berührten, fanden dankbare Zuhörer. Um aber auch einen kleinen Einblick von der dort geleisteten ernsthaften Arbeit zu gewähren, wurden die Berichte von vier Kursteilnehmern verlesen. Größte Aufmerksamkeit, ja Erlaunen konnte hierbei beobachtet werden. Es war aber auch wirklich eine Freude zu hören, wie hier Erwerbstote den tieferen Sinn der Kurse erfasst haben, mitarbeiteten und Dank dem Gewerkschaftsamt zeigten, weil sie wieder einmal aus ihrer verfluchten Untätigkeit herausgenommen, sich positiv zur Gegenwart einstellen konnten. Rund 180 Erwerbstote bis zum Alter von 30 Jahren besuchten in 7 Abteilungen von je 14 Tagen Dauer die Kurse. Für je 14 Tage bedeutete das für die Erwerbstoten: Sattessen, Sport, Spiel und durch Beschäftigung mit den dringlichsten sozialen Fragen der Gegenwart. Wiederherstellung des geistlichen Gleichgewichts.

Organisation vollzog. Nicht unerwähnt dürfen die Erfolge der Gewerkschaften bleiben, insbesondere die des Deutschen Textilarbeiterverbandes, in bezug auf Arbeitsverbesserungen, Wohlfahrts-Einrichtungen für die erwerbstätige Frau. Es habe immer, wie der Referent ausführte, auch in der Gewerkschaftsbewegung ein Auf und Ab gegeben. Die jetzige Wirtschaftskrise hat aber zu deutlichen Spuren hinterlassen, die es gilt wiederwettzumachen. Die Arbeiterschaft muß und wird durch diese Krise hindurchkommen. Es gilt nun unsere Arbeitstolleginnen und jugendlichen Arbeiter aufzuklären, daß ein Zusammenschluß in festgestützter Organisation notwendig ist und daß nur durch eine gute Organisation die Erfolge, die bisher zu verzeichnen sind, gehalten werden können und ein weiterer Ausbau möglich ist. An der sich an das Referat anschließenden Aussprache beteiligten sich die Kolleginnen lebhaft, und so

manche Jugenderinnerung wurde zum besten gegeben; dadurch wurde eine frohe und zuversichtliche Stimmung herbeigeführt. Anschließend waren die Kolleginnen noch eine Stunde gemütlich beisammen, und allseitig sprach man den Wunsch aus, bald wieder einmal zusammenzukommen.

Sorau

Die Ortsgruppe Sorau hatte die Kolleginnen zu einer besonderen Rundgebung nach Reimannsfaale ausgerufen. Mit großer Freude konnte unsere Leiterin, die Kollegin Luise Schleyer, etwa 200 Kolleginnen begrüßen und kennzeichnete anschießend den Zweck und die Notwendigkeit des Verbandes und der besonderen Zusammenkunft von uns Frauen. Danach wurden wir durch einige Musikvorträge der Naturfreunde erfreut. Hierauf erhielt die uns liebgewordene Kollegin Emma Ritsche vom Hauptvorstand das Wort zum Thema: „Die gegenwärtige Lage der Frauen in der Textilindustrie“. Reicher Beifall wurde der Kollegin Ritsche für den trefflichen Vortrag zuteil.

Wie wirkt sich die Kurzarbeit auf die Gesundheit aus?

Die Kurzarbeit bedeutet im allgemeinen einen wirtschaftlichen Nachteil für die Arbeiterschaft. Nach einem Bericht von Dr. Moser im Medizinischen Verein in Frankfurt a. M. haben jedoch Untersuchungen an den Krankenarten von Kurzarbeitern ergeben, daß trotz der Verkürzung des Einkommens eine erhebliche Verminderung der Krankheitstage eingetreten ist.

Was das heißt? Etwa, daß die kurzarbeitende Masse genug zum Leben hat? Nein, daß die Arbeitszeit, gesundheitlich betrachtet, immer zu lang gewesen ist. Besonders bei den raffinierten modernen Ausbeutesystemen, wie sie der Kapitalismus in den Betrieben eingeführt hat, ist die lange Arbeitszeit gesundheitlich verhängnisvoll. Die Arbeitszeit darf nicht das Letzte aus dem Menschen herausholen. Und die ausgeprägte Arbeitszeit muß natürlich das Einkommen bieten, das der Mensch nötig hat. Kurz gesagt, das Arbeitsleben muß sozial gestaltet sein.

Von der Utopie zur Wirklichkeit

Ein Ausflug in das Zeitalter des zweistündigen Arbeitstages

Der Professor Dr. C. C. Furnas hat in New York ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Amerikas morgiger Tag. Ein Ausflug in das Zeitalter des Zweistundenarbeitstages.“ Wie wir einem Auszug aus diesem Buch entnehmen, stellt sich der Verfasser in bewußtem Gegensatz zu jenen, die in den Maschinen eine Hauptursache der Not unserer Zeit sehen wollen. Seiner Meinung nach liege das Uebel nicht in der durch Maschinen hervorgerufenen Beschäftigungslosigkeit, sondern in dem Mangel an Existenzmitteln. Diese Ansicht ist zutreffend. Wenn alle Menschen die notwendigen Existenzmittel hätten, erübrigte sich nur noch, die Verwendung der Produktionsmittel mit dem Bedarf in Einklang zu bringen, und dann müßte die Arbeitslosigkeit aussterben. Das Festhalten an einer langen Arbeitszeit, bei der bereits so weit gebührende Mechanisierung der Produktion, ist unvernünftig und daraus erwachsen zu einem wesentlichen Teil die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, für die Arbeiter und Angestellte die Kosten zu tragen haben. Man kann annehmen, daß heute im Weltmarkt ungefähr zwei Milliarden mechanische Pferdeträfte zur Verfügung stehen. Professor Furnas kommt auf Grund dieser Tatsache zu der Feststellung, daß jeder Mensch heute 165 Sklaven in der Gestalt von Kupferdrähten oder Benzintanks zur Verfügung hat. Als sich die ersten Ansiedler von Nordamerika anfänglich machten, standen jedem derselben durchschnittlich die Kräfte dreier Sklaven in der Form von Menschen- oder Pferdeträften oder auch von Wasserrädern zur Verfügung. Auf

Grund dieser Entwicklung müßte daher die Arbeitszeit auf den 55. Teil von damals verkürzt sein. Dr. Furnas sieht den einzigen Weg zur Rettung darin, daß die von Maschinen den Menschen überlassene Arbeit in jedem Bande durch Verkürzung der Arbeitszeit verteilt werde. Er sieht die Zeit nicht mehr so fern, da vier Stunden Arbeit täglich genügen, die später auf drei, ja sogar auf zwei sinken werden. Diese Zeit wird genügen, um allen Bedarf der Menschen herzustellen. Dann kommt das Zeitalter der Ruhe, die Zeit, in der auch dem arbeitenden Menschen die Möglichkeit gegeben sein wird, sein Leben lebenswerter zu gestalten.

Die Wissenschaftler wissen also schon den Weg, wie wir aus der schweren Wirtschaftskrise herauskommen können. Da nun das Unternehmertum aus dieser Entwicklung freiwillig nicht die richtige Konsequenz ziehen will, bleibt nichts anderes übrig, als daß durch die Gesetzgebung der verschiedenen Länder die Wirtschaft von den Fesseln des überlangen Arbeitstages befreit wird, und daß zunächst mindestens die 40-Stunden-Woche gesetzlich zur Einführung kommt. Eine längere Arbeitszeit ist weder technisch noch volkswirtschaftlich zu rechtfertigen. Wie es aber auch kommen mag, unsere Entel werden mit einer so kurzen Arbeitszeit rechnen können, daß das Problem der Zeitverwendung ernsthaft in Erwägung gezogen werden muß. Doch vorerst haben wir noch mit anderen Verhältnissen zu rechnen.

Ehe und Krise

Im Jahr 1931 betrug in den deutschen Großstädten die Zahl der Eheschließungen 3,7 auf 1000 Einwohner. Sie ist um 1,1 unter dem Stand von 1930 und um 1,6 unter dem Stand von 1929 gesunken. Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ bemerkt hierzu: „Diese starke Abnahme der Eheschließungen war, ob mittelbar oder unmittelbar, wohl ausschließlich durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten bedingt. Auch soweit sie durch Abwanderung junger, heiratsfähiger Männer aus den Großstädten verstärkt sein mag, ist ihre letzte Ursache allein in der allgemeinen Notlage zu suchen.“ Der Bund fürs Leben kann nicht geschlossen werden, weil die Ehepartner einsehen, daß der Aufbau einer Ehe in einer solchen Zeit unmöglich ist.

In der Nr. 6 der „Marxistischen Tribune“, der Halbmonatsschrift für Politik und Wirtschaft, Abonnementpreis monatlich 0,85 M., zu beziehen durch die Post, die Volksbuchhandlungen oder direkt vom Verlag E. Laubsche Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30, umreicht Dr. Annemarie Herzberg die Stellung des Nationalsozialismus zur Frauenerwerbsarbeit und arbeitet den sozialistischen Standpunkt heraus, wonach Mann und Frau im Erwerbsleben das gleiche Maß an Verantwortung tragen sollen.

Schanghai

Ein Bild, gezeichnet von Max Dorku.

Hoo-hai, ho-rud: wirf ihn, den Toten — auf den Lastwagen hinauf — einen nach dem andern — immer hundert tote Chinesen auf jedes Lastauto — wir sind Japans Soldaten. Wir erobern Schanghai. Wir müssen! Eigentlich — diese toten Kulis — sind sie nicht unsere Brüder — Brüder von uns Bauern und Arbeitern? Wir sind Söhne Japans. Sie sind Söhne Chinas. Haben wir nicht alle die gleiche Mutter? Die Liebe! Hai-hoo: wir mußten — wirf die Toten immer aufs Auto hinauf — und dann damit in Schanghais Strom: in den schwarzfließenden Huangpu.

Wufung am „Blauen Strom“, am Jangtse. Der Vorhafen von Schanghai. Ueber den Forts von Wufung weht Japans blutige Kriegsflagge. Gewaltige Panzer und Kreuzer auf dem Strom. Und das große Flugzeug-Muttergeschiff: das Nest der Brandgeier. Japans Flotte vor Wufung — 20 Kilometer von Schanghai. An Bord des Admiralschiffs. Die Offiziersmesse. Uniformen: Blau und Gold! Gelbe Antlitz mit „ewigem“ Lächeln. Ruhe — der Admiral spricht, zu Japans Offizieren. Geheim! Schauen Sie hier auf die Karten — Sie sehen das kleine Japan und das große China — der Zwerg greift den Riesen an — wir müssen. Japan ist überfüllt — unsere Menschen wollen leben — unsere Textilien und unsere Chemikalien und unsere Keramik und unsere Maschinen wollen verkauft sein — China ist der aufnahmefähige Markt — aber China boykottiert uns — wir müssen den Markt China gewaltsam für Japan offen halten — wir müssen Europa und Amerika in China durch niedrige Preise schlagen — Absatz brauchen wir — oder wir haben die soziale Revolution

in Japan — und Kolonialland brauchen wir. Japans Hand hält bereits die Mandschurei. Durch den Schlüssel Schanghai zwingen wir uns in China den offenen Markt. Und schließlich — China ist für Japans imperialistischen Geist nur eine Etappe — Von China greifen wir später auf die Philippinen hinüber — Japan-China wird Amerikas Flotten dereinst schlagen. Ueber Manila geht Japans Weg nach den großen Malaieninseln — und nach dem menschenleeren Australien — wir treiben Politik auf weite Sicht — Märkte und Kolonialland. Macht ist Recht. Not ist Gebot. Ich sprach als Japans Admiral. Vor Wufung-Schanghai. Schützen Sie noch mal die Bombenflugzeuge aus — im Brande blüht Japans Glück. Banjai!

Huu — Tod — Unglück — rettet euch — unsere Stadt brennt — was haben wir armen Mütter verbrochen? Laßt uns zu den Weißen gehen — vielleicht haben sie diesmal ein Herz.

Vorm Stacheldraht. Die Fremdenstadt in Schanghai — laßt uns durch, ihr weißen Soldaten, wir sind Chinas Mütter, unsere Stadt ist der Tod — eure weiße Stadt ist Rettung — laßt uns hinein — nur unser Leben wollen wir — das Leben unserer Kinder rettet — schaut auf diese unschuldigen Würmchen — Der weiße Offizier zu den weißen Posten: Drängen Sie das bettelnde Gelboock zurück — mit ihnen würden wir die japanischen Luftbomben auf die internationale Stadt ziehen. Biß! — wir Weißen sind doch bessere Menschen — drängt die gelbe Flut zurück — im Notfall schießt. Ich bin der weiße Offizier. Der Schutz der internationalen Banken. Gold ist mehr als Herz!

Schanghai. In der Provinz Kiangsu. Die hat 100 000 Quadratkilometer Fläche. Und 35 Millionen Menschen. Hören Sie, Herr Kollege, wie groß ist Ihr Preußen?

Preußen: 37 Millionen Menschen auf 300 000 Quadratkilometer Fläche. Also: in der Provinz Kiangsu wohnen die Menschen dreimal dichter als in Preußen.

Was produziert Schanghais Provinz Kiangsu, wovon leben die Menschen? Reis, Weizenfelder, Baumwollstauden, Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht, Erdnüsse, Bohnen — und in den Küstentagunen verdampft die Sonne das Seewasser zu Salz — „Salzwiesen“: Salinen!

Das war Schanghais Hinterland: Provinz Kiangsu.

China. Der Freistaat. Mit „nationaler“ Regierung, die Bourgeoisie herrscht. Das chinesische Reich — 28 Provinzen und der Kirchenstaat Süd-Tibet und die Volksrepublik Mongolei. Das chinesische Reich — groß und bevölkert wie ganz Europa: da und hier: 10 Millionen Quadratkilometer Fläche mit 500 Millionen Menschen. Ein Reich: China — mit zentraler Bourgeoisie-Regierung in Nanjing. Nanjing — gleichfalls in der Schanghaiprovinz Kiangsu. Nanjing: Eine halbe Million Menschen — Industrie: Textilien und Papier. Nanjing am blauen Strom: am Jangtse — weiter oben am Jangtse liegt die Millionenstadt Hankau — Industrie: Kunstmühlen, Zündhölzer, Tabak, Leder.

Der Jangtse — Chinas Strom, die Hauptschlagader Chinas — Verkehr, Schifffahrt, Handel. Der Jangtse: Chinas Glück und Unglück — Glück, wenn er sanft und blau fließt — Unglück, wenn die Schneewasser aus Tibet hin grau und trüb färben — dann geht der Jangtse über die Ufer — dann frißt er das menschliche Leben, gleich millionenfach: wilde Ueberflutungen! Der Jangtse: fünfmal die Elbe, an Länge und Wasser — der Jangtse, aus Hochtibet herabkommend, 5000 Kilometer lang.

Schanghai. Die „Freudenstadt“. Gleich

hinter den europäischen Hotels. Bihwi — wir sind Schanghais Geißas, spielt die Laute — auf uns Mädchen wirkt Japan keine Bomben — wir sind für die Liebe da, nicht für den Tod. Und haben dennoch keine „Freude“ — arme unglückliche „Freudeföchter“, unsere Eltern haben uns an unsere Kuppler verkauft: mit dem Kuppelgeld sind unsere Eltern in die Mandschurei gefahren, dort sind sie Bauern — wann werden wir sie sehen, oh — unsere Tränen! Ssss — da kommt Gold, Fremde aus den Hotels — wir kaufen Chinas Töchter, her zu uns!

Schanghai. Die Handelskammer. Feiste kluge Herren. Wir haben unsere eigene Industrie — wir wollen Japans Textilien nicht. Chinas Markt den Chinesen, Chinas Geschäft für uns Herren. Sagt dem „niedern“ Volke draußen, daß es für Chinas heiligste Güter kämpfen solle — sagt es in kluger Form — sagt „Waterland“, das Volk braucht nicht zu wissen — was wir Handelsherren mit „Waterland“ meinen.

Schanghai. Die Hasenkulis. Wir sind die Lasttiere — ob unsere Bourgeois herrschen, ob Japan, ob Franken, ob Briten ode. ob Yankes herrschen — immer sind wir die Dummen. Und Moskau hat uns betrogen — da glauben wir nie mehr. Gebt uns Opium — daß wir unser Sklaventum vergehen, durch Opium wird der Ruli ein Mandarin. Schanghai. Die Fabrikarbeiter. Die Schiffsbauer. Die Textilföchter. Die Qualitätsarbeiter. Freigewerkschaftlich organisiert und international orientiert — Generalstreik — gegen Japans Mord und Imperialismus! Aber wir haben geheime Verbindung mit Japans Proletariat — nur die organisierte Arbeit wird international die Waffen- und Profithegemonie aller Länder kassieren — wir wollen Friede und Freude, wir glauben an den Weltsozialismus, wir: Schanghais organisierte Proleten. Geist gegen Waffe!

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

14. Fortsetzung

Mit diesem Satz hatte er seinen Ton geändert. Und dieser neue Ton, der mit einem so merkwürdigen Misstrauen gemischt ist, hält nun eine Weile an und bestimmt den Charakter unserer Unterhaltung.

„Ich habe mein Schiff verloren.“
„Wo? In welchem Hafen?“
„Nein. Ich trinke nie einen Tropfen von diesem Gift. Ich bin trocken.“
„Sie sagten doch, Sie seien Seemann?“
„Das bin ich auch. Mein Schiff ist drei Stunden früher abgefahren, als angefragt war. Es sollte mit der Flut rausgehen, aber weil es keine Ladung hatte, so brauchte es auf die Flut keine Rücksicht zu nehmen.“
„Nun sind Ihre Papiere also an Bord geblieben?“
„Ja.“
„Das konnte ich mir denken. Welche Nummer hatte Ihre Karte?“
„Das weiß ich nicht.“
„Wo war sie denn ausgefüllt?“
„Das kann ich nicht genau sagen. Ich habe Küstenschiffe gefahren, Bostoner, New Yorker, Walter, Philier, Golfer und sogar Westler. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wo die Karte ausgefüllt war.“
„Das konnte ich mir denken.“
„Man guckt sich doch keine Karte nicht jeden Tag an. Ich habe sie nie angeguckt, solange ich sie hatte.“
„Ja.“

„Sie hat immer in meiner Tasche gesteckt.“
„Naturgemäß?“
„Nein. Im Lande geboren.“
„Registriert worden, die Geburt?“
„Weiß ich nicht, da war ich noch zu klein, als ich geboren wurde.“
„Also nicht registriert.“
„Das weiß ich nicht, habe ich gefragt.“
„War ich weiß es.“
„Dann brauchen Sie mich doch nicht zu fragen, wenn Sie alles wissen.“
„Will ich vielleicht einen Paß haben?“ fragt er darauf.
„Das weiß ich nicht, Sir, ob Sie einen Paß haben müssen.“
„Sie wollen doch einen haben, nicht ich. Und wenn ich Ihnen einen geben soll, so werden Sie mir doch wohl erlauben müssen, daß ich fragen an Sie frage. Nicht wahr?“

„Wer, ich? Nein.“
„Eltern?“
„Nein. Gestorben.“
„Verwandte?“
„Dank dem Himmel, nein. Wenn ich welche hätte, würde ich sie abschwören.“
„Haben Sie gewöhnt?“
„Nein. Nie.“
„Stehen Sie also auch nicht in den Wählerregistern?“
„Sicher nicht. Ich würde auch nicht wählen, wenn ich an Land wäre.“
Er sieht mich nun eine ganze Weile an, ziemlich dummd und sehr ausdruckslos. Die ganze Zeit hat er gelächelt und, wie sein Kollege in Rotterdam, mit einem Bleistift gespielt. Was würden die Leute nur machen, wenn es keine Bleistifte mehr gäbe? Aber dann gibt es sicher ein Lineal, oder einen Wäskel, oder die Telefonstrippe, oder die Brille, oder ein paar Blätter Papier oder Formulare, die man auf- und zufaltet. Eine Amtsstube hat ja so gut vorgesorgt, daß der Insasse sich nie langweilt. Gedanken, mit denen er sich beschäftigen kann, hat er nicht; und wenn er welche bekommt, hört er für gewöhnlich auf, Beamter zu sein und wird ein umgänglicher Mensch. Könnten die Finger eines Tages nicht mehr mit den Utensilien spielen, die auf der Inventarliste stehen, würden sie vielleicht an den Fundamenten spielen und bohren, und das möchte den Fundamenten nicht bekommen.
„Also ich kann Ihnen keinen Paß geben.“
„Warum nicht?“

„Auf was denn? Auf Ihre bloßen Aussagen hin? Das kann ich nicht. Das darf ich nicht einmal. Ich muß doch Unterlagen vorweisen können. Ich muß doch Rechenschaft ablegen, auf Grund welcher Beweise ich den Paß ausgestellt habe. Wie können Sie denn beweisen, daß Sie Amerikaner sind, daß ich überhaupt verpflichtet bin, mich mit Ihnen hier zu befassen?“
„Aber das können Sie doch hören?“
„Boran? An der Sprache?“
„Natürlich.“
„Das ist kein Beweis. Nehmen Sie hier den Fall Frankreich. Hier leben Tausende, die französisch sprechen und keine Franzosen sind. Hier gibt es Russen, Rumänen, Deutsche, die ein besseres und reineres Französisch sprechen als der Franzose selbst. Hier sind Tausende, die hier geboren sind und keine Staatsbürger sind. Andererseits sind drüben Hunderttausende, die kaum Englisch sprechen können und über deren amerikanische Staatsbürgerschaft auch nicht der geringste Zweifel besteht.“
„Aber ich bin doch im Lande geboren.“
„Dann freilich können Sie Bürger sein. Aber auch dann müßten Sie erst noch beweisen, ob nicht Ihr Vater für Sie eine andere Staatsbürgerschaft vorbehalten hat, die Sie nicht abgeändert haben, als Sie volljährig wurden.“
„Meine Urgroßeltern waren schon Amerikaner und deren Eltern auch schon.“
„Beweisen Sie mir das, und ich bin verpflichtet, Ihnen einen Paß auszustellen, ob ich will oder nicht. Bringen Sie die Urgroßeltern oder nur die Eltern her. Ich will aber viel näher kommen, beweisen Sie mir, daß Sie drüben geboren sind.“
„Wie soll ich denn das beweisen, wenn die Geburt nicht registriert worden ist.“
„Das ist sicher nicht meine Schuld.“
„Wieleicht bestreiten Sie mir gar, daß ich überhaupt geboren bin?“
„Richtig. Das bestreite ich. Die Tatsache, daß Sie hier vor mir stehen, ist kein Beweis für mich, daß Sie geboren sind. Ich habe es zu glauben, daß Sie Bürger sind.“
„Also Sie glauben nicht einmal, daß ich geboren bin? Das ist aber doch die Grenze alles Möglichen.“
Der Konsul lächelte sein schönstes Amtslächeln: „Daß Sie geboren sind, muß ich ja wohl glauben,

denn ich sehe Sie hier mit meinen Augen. Wenn ich Ihnen nun einen Paß ausstelle und ihn der Regierung dahem damit rechtfertige, daß ich in meinem Bericht schreibe: Ich habe den Mann gesehen und glaube, daß er Bürger ist, so kann es leicht geschehen, daß ich gefaßt werde. Denn was ich glaube, will die Regierung dahem nicht wissen. Sie will nur wissen, was ich bestimmt weiß. Und was ich bestimmt weiß, muß ich immer beweisen können. Ihre Staatsbürgerschaft und Ihre Geburt kann ich nicht beweisen.“

Man möchte manchmal bedauern, daß wir noch nicht eine Papiermühle gemacht sind; denn dann könnte man an dem Stempel sehen, ob man in der Fabrik U. S. A. oder in der Fabrik Frankreich oder in der Fabrik Spanien angefertigt worden ist, und den Konsuln wäre die Mühe erspart, ihre wertvolle Zeit mit so wichtigen Dingen zu verträdeln.



Die Karten der Deportierten —

Der Konsul hat den Bleistift hingeworfen, ist aufgestanden, geht zur Tür und ruft einen Namen hinaus. Ein Sekretär kommt herein, und der Konsul sagt zu ihm „Sehen Sie mal nach. Wie ist der Name?“ Er wendet sich mir zu. „Ach ja, es fällt mir schon wieder ein, Gale, richtig. Ja, sehen Sie also nach, sofort.“
Der Mann läßt die Tür halb offen, und ich sehe, daß er an einem Schranke, wo Tausende von gelben Karten aufgestapelt sind, das G herausucht und nach meinem Namen forscht. Die Karten der Deportierten, der Unerwünschten, der Pazifisten und der bekannten Anarchisten.
(Fortsetzung folgt.)

Der Schlager der Saison:

Ach, wird das schön

Marisch-Jogtrott.

Text und Musik von Aumi Seemann.

Dieser neue Schlager, der den Kampfeslärm bei der Reichspräsidentenwahl mit seiner prickelnden, die Glieder elektrisierenden Musik begleiten wird, ist im Klavierauszug vom Verlag Albert Gebhard, Berlin, zu beziehen.

Ach, wird das schön.

Wenn ein Student von Grund auf dumm und wenn ihn überflügeln Proleten ohne Studium, so muß man sie verprügeln. Wenn es mal regnet dann und wann, was grade nicht sehr schön ist, sind Braun und Brüning schuld daran, die Weisheit sehr bequem ist. Die schlechten Zeiten sind vorbei, bald schwimmen wir in Wonne, da scheint sogar um Mitternacht, die allerhellste Sonne. Ach, wird das schön im Dritten Reich, das kommt dem Paradiese gleich, da kann man schießen, stechen, schlagen, braucht nicht nach Anstand mehr zu fragen. Ach, wird das schön im Dritten Reich, das ist mit heute kein Vergleich, da ist zum Krieg man wieder gern bereit, zurück zur Marmeladenzeit.

Das Dritte Reich kennt keine Not, wer's glaubt, mein Schatz, wird selig, da kriegt der Aernte noch sein Brot, ich zweifle zwar allmählich. Herr Hitler stammt aus Oesterreich, jetzt ist er deutscher Bürger, und als Gendarm vom Dritten Reich, der deutschen Freiheit Würger. Der Nazi weiß, was ihm heutzutage fruchtet, schlägt blutig manche Näsen, doch wenn es zur Verhandlung kommt, dann ist er's nicht gewesen. Ach, wird das schön im Dritten Reich, das kommt dem Paradiese gleich, da kann man schießen, stechen, schlagen, brauche nicht nach Anstand mehr zu fragen. Ach, wird das schön im Dritten Reich, das ist mit heute kein Vergleich, da ist zum Krieg man wieder gern bereit, zurück zur Marmeladenzeit.

Ein Band verschämter Sympathie, eint Hitler stets mit Thalmann. Wird wer verknackt, schreit Amnestie vereint aus voller Keh' man. Was ist denn schon Kultur und Geist? Der Teufel soll das holen! Den Weg man in die Zukunft weist, mit Messern und Pistolen. Hoh'n zollerndramen woll'n wir sehn, mit Wogenprall und Schlachten, sonst schmeißen Bomben selber wir, wie bei Remarque wir's machten. Ach, wird das schön im Dritten Reich, das kommt dem Paradiese gleich, da kann man schießen, stechen, schlagen, braucht nicht nach Anstand mehr zu fragen. Ach, wird das schön im Dritten Reich, das ist mit heute kein Vergleich, da ist zum Krieg man wieder gern bereit, zurück zur Marmeladenzeit.

Ein neuer Reller

In der Stadt Bugzhude ist soeben ein neuer Prophet hervorgetreten, welcher bereits in einer überfüllten Massenversammlung sein Programm dargelegt hat. Dieses besteht aus einer Kombination von Gedankengängen, die Gustav Nagel und der vor einigen Jahren verstorbenen Prophet Häußer vertreten haben. Es finden sich aber auch Anklänge an das Programm der seit dem 14. September 1930 an die Öffentlichkeit getretenen NSDAP, sowie jenen Anschauungen, die der große Prophet Weissenberg, wohnhaft zu Berlin-Pantow, vertritt. Obwohl der neue Programmierer der deutschen Sprache nicht völlig mächtig ist, hofft er dennoch in Deutschland eine große Revolution zu finden, so daß es ihm auch schließlich möglich sein wird, eine größere Partei zu bilden und durch diese in den Reichstag zu gelangen. Wir werden nächstens weiteres über diese neue Bewegung berichten.



ZWEI MINUTEN LACHEN

Der spatzame Schotte

Ein Schotte ging mit seinem Jungen auf den Rummelpfad. In einer Bude schrie ein Mann: „Kommen Sie herein, meine Herrschaften, hier sehen Sie die größte lebende Schlange der Welt, kostet nur 20 Pfennige!“
„Vater“, hat der Junge. „gib mir 20 Pfennige, damit ich mir die Schlange ansehen kann!“
Schnell ging der Schotte weiter, den Jungen hinter sich herziehend:
„Ach was, du suchst unterwegs einen Wurm und legst ihn zu Hause unter mein Vergrößerungsglas, das ist daselbe und wir haben 20 Pfennige gepost!“



Kauf, zu dich ja beieilen
vor den eisernen drei Pfeilen!

Drei Pfeile

Drei Pfeile fliegen gleiche Bahn.
Sie stoßen vor, sie greifen an,
Der erste Pfeil heißt Einigkeit
Und spricht: trefft gut und seid bereit!
Der zweite Pfeil heißt Disziplin
Und spricht: den Feind, wir schlagen ihn!
Der dritte Pfeil Aktivität
Spricht: vorwärts, ehe es zu spät!



Der Herr hat recht. Die Sonne haben immer beide. Das ist auch ganz leicht für sie. Querschnitt machen sie die Gelegen, und dann werden sie hin- und her, um den Gelegen das Leben einzuflößen.
Haben Sie eine nette Adresse drüben?
Nein. Ich wohne auf meinen Schiffen oder, wenn ich keine habe, möchte ich in den Seemannsheimen und Herbergen.
Also keine feste Wohnung. Könnten eines ein- wohnigen Stube?

Auf zur Reichspräsidentenwahl!

Kollegen und Kolleginnen!
Sorgt für Erhöhung der Stimmenzahl auf den Reichspräsidenten Hindenburg. Der Schlag gegen Hitler im zweiten Wahlgang mußwuchtiger werden als der erste. Der zweite Wahlgang u die nachfolgenden Länderwahlen müssen den Nachweis erbringen, daß es mit der Hitlererei vorüber ist. Nochmals, heraus zur Wahl!